

1 8 7 0 - 1 9 7 0

•resdner  
•philharmonie

---

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

1970/71

---

# D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Freitag, den 29. Januar 1971, 20 Uhr

Sonnabend, den 30. Januar 1971, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Dr. Václav Smetáček, ČSSR

Solist: Václav Hudeček, CSSR, Violine

**Fidelio F. Finke**  
1891–1968

**Suite Nr. 3 für Orchester**

Ostinato (Fließend)

Scherzo (Sehr lebhaft)

Nachtstück (Sehr langsam)

Fugato und Fanfare (Breit – Bewegt)

**Antonín Dvořák**  
1841–1904

**Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 53**

Allegro ma non troppo

Adagio ma non troppo

Allegro giocoso ma non troppo

PAUSE

**Claude Debussy**  
1862–1918

**La Mer (Das Meer)**

Drei sinfonische Skizzen für Orchester

De l'aube à midi sur la mer

(Von Tagesanbruch bis Mittag auf dem Meer)

Jeux de vagues

(Spiel der Wellen)

Dialogue du vent et de la mer

(Zwiesprache von Wind und Meer)



DR. VACLAV SMETACEK wurde 1906 in Brno geboren. 1930 absolvierte er das Prager Konservatorium als Oboist, Komponist und Dirigent; an der Prager Karls-Universität studierte er Musikwissenschaft. Bis 1955 war er Mitglied des berühmten Prager Bläserquintetts. Nach 10jähriger Tätigkeit am Prager Rundfunk baute Smetáček seit 1943 das Prager Sinfonie-Orchester auf, mit dem er bisher bereits mehr als 200 Schallplattenaufnahmen produzierte. Der gleichzeitig auch als hervorragender Pädagoge tätige Künstler dirigierte in vielen europäischen Städten, u. a. in London, Marseille, Wien, Budapest, Bukarest, Warschau, Berlin und Dresden. Dr. Smetáček, Chefdirigent der Prager Sinfoniker, weilte 1964 und 1967 mit seinem Orchester in Dresden und dirigierte die Dresdner Philharmoniker bereits in den Jahren 1958, 1959, 1960, 1962, 1963 und 1966.



In VACLAV HUDECEK, Jahrgang 1952, lernen wir ein junges tschechisches Geigertalent kennen, das zu großen Hoffnungen berechtigt und das bereits die Aufmerksamkeit internationaler Fachkreise auf sich lenkte. Schon als Fünfjähriger begann Hudeček – unter Anleitung des Vaters – mit dem Geigenspiel. Trotz seines jugendlichen Alters konnte er 1964 ein außerordentliches Studium am Prager Konservatorium aufnehmen, seit 1967 gehört er diesem Institut als ordentlicher Student an. Sein Lehrer ist Prof. Josef Míko. Der mehrfache Preisträger nationaler Wettbewerbe errang 1966 den 2. und 1967 den 1. Preis des Internationalen Rundfunkwettbewerbs „Concertino Praga“. Im November 1967 debütierte er höchst erfolgreich in London beim Royal Philharmonic Orchestra.

## ZUR EINFÜHRUNG

Fidelio F. Finke wurde 1891 in Josefstal in Nordböhmen geboren, wo sein Vater, ein eifriger Wagnerianer übrigens, als Musikpädagoge wirkte. Diesem verdankte der Knabe die ersten Berührungen mit der Musik Wagners, Webers, Regers und Strauss'. Bald fand er selber den Weg zur Musik. Sein Musikstudium absolvierte er am Lehrerseminar zu Reichenbach in Böhmen, bei Privatlehrern und am Konservatorium Prag, wo er in der Meisterklasse des tschechischen Komponisten Vítězslav Novák Aufnahme fand. Noch während des Studiums, 1910, wurde seine auffallende Begabung durch die Verleihung des Brahms-Preises des Wiener Tonkünstler-Vereins ausgezeichnet. Nach seinem Studium ließ sich Finke in Prag als Privatmusikerzieher und Chordirigent nieder. 1920 bis 1926 lehrte er an der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag Komposition. Nach der Ernennung zum Professor wurde ihm 1927 als Nachfolger seines Onkels Romeo Finke die Leitung dieses Institutes angetragen, die er – zugleich als Leiter einer Meisterklasse für Komposition – bis 1945 versah. Verschiedene Ämter bekleidete der inzwischen zu großem Ansehen gelangte Komponist innerhalb des tschechischen Musikerziehungswesens; außerdem wirkte er 1932 bis 1938 als Präsidiumsmitglied des Internationalen Verbandes für Musikerziehung und als Mitglied des Vorstandes der IGNM. 1946 erfolgte die ehrenvolle Berufung als Direktor und Leiter einer Meisterklasse für Komposition an die damalige Staatliche Akademie für Musik und Theater Dresden. Von 1951 bis 1959 war er als Professor für Komposition an der Hochschule für Musik in Leipzig tätig.

Sein zahlreiche Genres umfassendes Schaffen, darunter Opern, Orchestersuiten, Lieder, Chöre, Klavier- und Kammermusikwerke, fand seit dem 1. Weltkrieg – nach Aufführungen in Donaueschingen, Wien, Baden-Baden und Prag – rasch internationale Anerkennung. Bis zum 1. Weltkrieg war Finkes Stil verhaftet in den Klangbezirken der deutschen Romantik, gewürzt mit Elementen tschechischer Musik. Doch zeigten sich schon damals jene typischen Züge, die dem eigenständigen Oeuvre des Komponisten bis in die Gegenwart erhalten blieben: sein frisches, urtümliches Musikantentum, das, gepaart mit einer kräftigen Dosis Humor und Ironie, seinem Stil die unverkennbare Note gibt. Nach einer vorübergehenden Auseinandersetzung mit der Kunst Arnold Schönbergs und dem Expressionismus begannen sich – in den 30er und 40er Jahren – in Finkes schöpferischer Entwicklung Tendenzen der Vereinfachung der Mittel durchzusetzen, die in den 50er Jahren unmittelbar zur Klarheit und Reife des Spätstiles führten, den viele eindrucksvolle Zeugnisse belegen. Der 1968 verstorbene Komponist, Nationalpreisträger, Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, war eine der prominentesten Persönlichkeiten unseres neuen Musikschaffens. Am 22. Oktober dieses Jahres wäre er 80 Jahre alt geworden.

Die 1950 durch die Dresdner Staatskapelle unter Joseph Keilberth uraufgeführte, von der Dresdner Philharmonie unter Heinz Bongartz als Schallplatten-einspielung vorgelegte 3. O r c h e s t e r s u i t e Finkes darf zu den bedeutendsten Arbeiten des Komponisten gerechnet werden; sie ist in ihrer gedanklichen Größe und Konzentration, ihrem erregenden, verdichteten Ausdrucksgeschehen, ihrer kernigen Vitalität und meisterlichen, konstruktiv strengen Formgestaltung ein wirklicher Wurf. Finke gelangte hier zu einer überzeugenden, persönlich profilierten Verbindung des echten sinfonisch-dialektischen Konflikts mit der typen-

mäßig bestimmten Satzfolge der Suitenform. Die gewählte Viersätzigkeit und vor allem der innere Zusammenhang der einzelnen Sätze weisen deutlich auf den sinfonischen Zyklus hin, bedingt durch das inhaltliche Anliegen der Komposition, die der klassischen sinfonischen Idee „Per aspera ad astra“ (Durch Nacht zum Licht) vergleichbar ist. In den beiden ersten Sätzen, 1943 in Prag geschrieben, erfolgt, geboren aus unmittelbarem Erlebnis, die Auseinandersetzung mit der dunklen Zeit des Faschismus, mit dem furchtbaren Kriegsgeschehen. Der dritte Satz – die orchestrale Adaption des Intermezzos aus Finkes Orgelsuite von 1930 – gibt der Klage um die Opfer jener schweren Zeit Ausdruck, macht aber bereits Kräfte der Läuterung und Besinnung spürbar. Das leidenschaftliche Finale schließlich, 1949 in Dresden komponiert, zeigt nach der Auseinandersetzung mit den Kräften der Vergangenheit ein neues Lebensgefühl, ein Bekenntnis zum Neuen.

Im ersten Satz wird von den tiefen Streichern eine gefährlich grollende Ostinatoformel eingeführt, deren unruhevolle Achtel in hartnäckiger motorischer Bewegung fast durch alle Stimmen des Orchesters laufen. Die unentrinnbare Monotonie des sich zwar vielfach wandelnden, doch im Grunde gleichbleibenden Ostinatomotivs wird ausdrucksmäßig verschärft durch einen rufartigen Kontrapunkt, der ebenfalls eine große motivische Rolle spielt. Noch entscheidender aber für Form und Ausdruck des Satzes ist die kontrastierende, zuerst in den ersten Violinen und in der Oboe aufblühende Kantilene, aus der sich weitgespannte melodische Bögen bei harmonischer Aufhellung entfalten. Mit dem in der Tiefe der Streichbässe grollenden, stockend verlöschenden Ostinatomotiv endet nach leidenschaftlichen Auseinandersetzungen der Satz. – Das folgende sehr lebhaftes, bizarre Scherzo ist womöglich noch dramatischer und härter in seiner Aussage. In geradezu gespenstischer Weise wird der Krieg angeklagt. Not, Verzweiflung sprechen aus diesen Tönen. Nach grimassierender Gebärde der Blechbläser intoniert das Fagott ein karikiertes Marschthema, das wie ein zweiter lyrischer Gedanke – in den Streichern – seine Herkunft aus dem Ostinatomotiv des ersten Satzes nicht verleugnen kann. – Äußerst knapp ist das von gedämpften Streichern allein gespielte, tieferrnste Lamento des „Nachtstücks“: ein vierstimmiger Kanon, der aus der Tiefe zur Höhe aufsteigt. Nach dem Höhepunkt versinken die Stimmen wieder langsam in der Tiefe. – Mit dem pausenlosen Übergang in das Finale, Fugato und Fanfare, erfolgt die inhaltliche Wende. Aus einem viertönigen, machtvollen Unisonomotiv entfaltet sich ein vorwärtsstürmendes freudig-energisches Fugato, das überleitet zu einem triumphierenden Fanfarenthema, übrigens einem russischen Volkslied nachgebildet, das von den Hörnern, Trompeten und Posaunen geschmettert wird. Das Leid ist überwunden. Der Gegenwart und Zukunft, dem tätigen Leben gilt der Blick.

Die Entstehung von Antonín Dvořáks Violinkonzert a-Moll op. 53 fiel in die Zeit der ersten Erfolge des später gefeierten tschechischen Nationalkomponisten im Ausland; es wurde im Sommer des Jahres 1879 geschrieben. Der Komponist, der selbst ein guter Geiger war und die Violine besonders liebte, widmete das Werk dem Großmeister des Instrumentes Joseph Joachim, der im gleichen Jahre zwei Werke Dvořáks in seinen Berliner Kammerkonzerten zur Aufführung gebracht hatte. Die Partitur des Violinkonzertes wurde auf den Wunsch Dvořáks hin von Joachim durchgesehen, der ihm bei der endgültigen Fassung des Violinparts behilflich war (in welchem Maße

dabei die ursprüngliche Form verändert wurde, ist nicht mehr genau festzustellen), und vom Komponisten noch zweimal (1880 und 1882) überarbeitet. Das Werk wurde am 14. Oktober 1883 im Tschechischen Nationaltheater in Prag mit dem Solisten František Ondříček uraufgeführt. Joachim hat das ihm gewidmete Konzert eigentümlicherweise niemals öffentlich gespielt.

Dvořáks sehr „geigerisch“ gearbeitetes Violinkonzert ist in seiner zündend temperamentvollen, lyrisch glühenden und rhythmisch mitreißenden musikalischen Sprache ein Werk, das sich würdig den großen Vorbildern seiner Gattung anschließt. Seine Stimmung scheint unmittelbar aus Lied und Tanz des tschechischen Volkes emporgewachsen zu sein und verbindet in reizvollstem Einklang echte, gefühlstiefe Lyrik mit beschwingter, tänzerischer Heiterkeit. Die Schönheit seines musikalischen Inhalts und die Dankbarkeit des Soloparts ließen das Konzert, das übrigens auf effektvolle Solokadenzen dabei ganz verzichtet, zu einer der stärksten und erfolgreichsten Schöpfungen seines Komponisten überhaupt werden.

Der leidenschaftliche, knappe erste Satz (Allegro ma non troppo) zeigt in seiner Gestaltung gewisse Abweichungen von der klassischen Form. Ansätze zur Sonaten- und zur Rondoform mischend, haftet seiner Anlage in ihrem phantasievollen, kühnen Aufbau gleichsam etwas Improvisatorisches an. Das markante Hauptthema, mit dessen erstem, rhythmisch scharf profilierten energischen Teil das volle Orchester sofort das Allegro eröffnet, während sein zweiter, gesangvoll-gelästerer Teil von der Solovioline vorgetragen wird, bestimmt dominierend die freie, rhapsodische Entwicklung des Satzes.

Pausenlos folgt der Übergang in das anschließende volksliedhaft-schlichte Adagio, das in seiner sanften Gesangelichkeit einen starken Gefühlskontrast zum ersten Satz bildet. Eine weitgespannte, sehnsuchtsvoll-schweremütige Melodie, ganz dem tschechischen Volkston nachempfunden, stellt hier das Hauptthema dar. Im Moll-Mittelteil ist besonders auf einen schönen Wechselgesang zwischen Soloinstrument und Hörnern hinzuweisen.

In freier Rondoform entfaltet sich das Lebensfreude ausstrahlende, tänzerische Finale des Werkes. Das jauchzende, packende Hauptthema, das im Aufbau des Satzes überwiegt, ist dem Furiant abgeläuscht, einem tschechischen Volkstanz voller unbändiger Ausgelassenheit und zündender Rhythmik. Kontrastierend dazu wurde in der Mitte des Rondos ein Liedteil ruhigeren Charakters in der Art einer Dumka, eines leicht elegischen Volksliedes, eingefügt. Voll freudiger, feuriger Jubelstimmung wird der glänzende Finalsatz beschlossen, der den Solisten vor besonders schwierige Aufgaben stellt.

„Man lauscht nicht auf die tausend Geräusche der Natur, die uns umgeben, man ist nicht geöffnet gegenüber dieser so verschiedenartigen Musik, die uns die Natur in einer solchen Fülle darbietet. Diese Musik umgibt uns, und wir haben mitten in ihr bis heute gelebt, ohne davon Kenntnis zu nehmen. Hier ist nach meiner Meinung der neue Weg . . .“ Dergestalt erläuterte Claude Debussy das Wesen seiner Musik, die also empfangene Eindrücke, Impressionen, wiedergeben will. Das, was den französischen Meister am stärksten fesselte, war das Ungreifbare, das Atmosphärische der Dinge, etwa Wechsel und Kontrast von Licht, Farben und Geräuschen, kurz „der ferne Widerhall der Natur“. Wahrhaftigkeit kennzeichnet Debussys Stil, von dem der Komponist selbst sagte: „Ich habe ganz einfach meine Natur und mein Temperament sprechen lassen.“ Wie die impressionistischen Maler die feinen Linien zugunsten der Farbe zurücktreten ließen, gab Debussy die formale Symmetrie im Musika-

lischen auf und verabsolutierte die Farbwerte der Klänge, kombinierte die Klänge der Orchesterpalette nicht mehr grammatikalisch-logisch, sondern nach seinem klangmalerischen Instinkt. Debussys Musik wendet sich zunächst weniger an den Verstand als vielmehr an die Empfindungswelt des Hörers. Übermäßige Dreiklänge, Septimen- und Nonenakkorde, Quart- und Quintenparallelen, die Verwendung der exotischen Ganztonskala – das ist Debussys Handwerkszeug.

Die sinfonische Dichtung „La Mer“ (Das Meer) entstand zwischen 1903 und 1905 und umfaßt – wie es der Komponist bescheiden ausdrückte – drei „esquisses symphoniques“ (sinfonische Skizzen) mit bezeichnenden Überschriften. Die Komposition, wohl Debussys bedeutendste Orchesterschöpfung überhaupt, hat nach Ausmaß und Konzeption sinfonischen Charakter, obwohl ihr sinfonische Dialektik, Antithetik einander widerstreitender Gedanken nur im Schlußsatz geläufig ist. Nicht um die Darstellung geistig-thematischer Konflikte geht es Debussy, sondern um das klangliche Erfassen, Verwandeln unendlicher, aber flüchtiger Naturbilder. Musikalisch wiedergeben will er, wie er sagt, „die ganze Poesie der Nacht und des Tages, der Erde und des Himmels, wie sich darin die Atmosphäre beruhigt und im Rhythmus zugleich auch das unaufhörliche Wogen schwingt“. Über das Meer, das er besonders liebte und das er in diesem Triptychon mit magischen, feinnervigen Klängen beschwört, äußerte er einmal: „Das Meer ist ein Kind, es spielt, es weiß nicht genau, was es tut . . . es hat schönes, langes Haupthaar . . . und es hat eine Seele, es geht, es kommt, es verändert sich ständig . . .“

Das erste Bild dieser wundervollen Tondichtung, betitelt „De l'aube à midi sur la mer“ (Von Tagesanbruch bis Mittag auf dem Meer), schildert – mit flimmernden Streicherfiguren – die Oberfläche des Meeres, die sich ständig ändert und doch immer wieder gleicht. Bläsermotive malen die Impression eines Sonnenaufgangs. Die zweite Skizze „Jeux de vagues“ (Spiel der Wellen) spiegelt stimmungshaft das Hin- und Herfluten der Meereswellen. Der dritte Teil „Dialogue du vent et de la mer“ (Zwiesprache von Wind und Meer) vermittelt den Eindruck von Sphärenmusik. In diesen ungemein lebensvollen, dramatisch-aufbrausenden, die entfesselten Elemente charakterisierenden Klängen vermeint man tatsächlich die Überschrift nachzuerleben. Die Entwicklung des ungestüm-großartigen Schlußsatzes wird von zwei musikalischen Hauptgedanken getragen.

Dr. habil. Dieter Härtwig

#### VORANKÜNDIGUNG:

Freitag, den 19., und Sonnabend, den 20. Februar 1971, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvorträge jeweils 19 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

#### 6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Mihai Constantinescu, SR Rumänien, Violine

Werke von Büttner, Szymanowski und Schumann

Anrecht A

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1970/71 – Chefdirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Druck: veb polydruck Werk 3 Pirna - III-25-12 3,2 ItG 009-4-71

Faint, illegible text covering the majority of the page, likely bleed-through from the reverse side.

